

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 28

Illustration: [s.n.]
Autor: Fehr, René

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

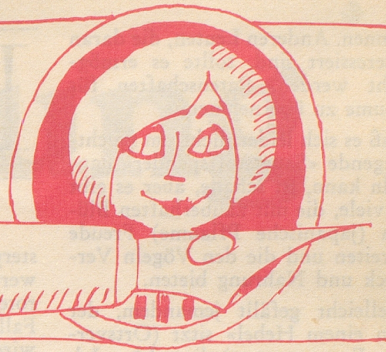
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Entführt

Eigentlich war ich weggefahren, um in der Stadt ein Paar neue Schuhe zu kaufen. Aber dann nahm ich einen Autostöpler mit und der nahm mich dann mit. An seiner Tagung war alles vertreten: Mini, Midi, Maxi, langes Haar, kurzes Haar, mit und ohne Bärte, verschiedene Generationen, doch vorwiegend Junge. Ihnen galt mein Gwunder besonders, denn man weiß ja, wie diskutierfreudig sie sind – und wie bequem, wenn sie einmal etwas tun sollen. Richtig, sie argumentierten gewandt, manchmal in hohen Sphären, über den Weltfrieden und so. Doch bald verließen sie diese abstrakte Oase und tauschten Erfahrungen aus, die sie im letzten Jahr in Lagern gemacht hatten.

Als Freiwillige arbeiteten sie in ihren Ferien in benachteiligten Berggebieten. Die Gemeinden sorgten für Unterkunft und Verpflegung und übernahmen die Arbeitsleistung. Keine einzige antiautoritäre Stimme hat sich über ihre Methoden beklagt. Linientreu haben sie dem Vorarbeiter nachgepickelt, stundenlang, bei verschiedenen Wettern, mit Blasen an den ungeübten Händen. Sie arbeiteten unentgeltlich, ohne Nebengedanken an den neuen Töff und den neuen Plattenspieler. Der verwirklichte Solidaritätsgedanke, die Zusammenarbeit mit andern Freiwilligen und der Kontakt mit der Bergbevölkerung ist der verwöhnten Jugend von heute Bereicherung und ein Stücklein Weg zur besseren Völkerverständigung. So kam die Walliser Gemeinde zu einer geflickten Straße, der abgelegene Weiler zu seiner Wasserleitung. In einem Naturschutzgebiet wurde eine Trockenmauer gebaut, im St.-Gallischen ein Wald gegen Lawinen aufgeforstet.

Die Gemeinden sind den freiwilligen Landschaftsgärtnern sehr dankbar, doch die Nachwelt flicht ihnen keine Kränze: Soviel Idealismus ist suspekt und bringt in den Verdacht subversiver Tätigkeit. Zwar leisten sie neben der Lagerarbeit brav ihren Militärdienst, die Offiziersmütze in der Garderobe bewies es. Es bleibt ihnen auch keine Wahl. Immerhin würden die 5000 geleisteten Arbeitstage 22

Dienstverweigerern eine gleich lange Abgeltung für die Rekrutenschule anbieten. Statt sich im Gefängnis auf ihre Vaterlandsiebe zu besinnen, würden sie halt unterdessen eine Alpstraße bauen oder Wald aufforsten. Als militärischer bloßer Zuschauer wage ich sogar zu fragen: Was nützt der Landesverteidigung mehr? Eine Alpstraße oder ein Infanterist, der im entscheidenden Moment absichtlich daneben trifft? Könnte man sich zur Abwechslung nicht einmal in aufbauende Friedensarbeit so vertiefen, wie man sich in Militärbudgets vertieft?

Lotti

Gruß aus Zürich

Also, liebes Bethli, ich lasse mir ja noch gefallen, daß man die Bahnhofstraße möbliert, da wir in Zürich, bei unserm Wohnungsster-

ben, sowieso bald alle auf der Straße sitzen werden und dann sicher froh sind über ein bißchen Möblierung.

Und daß die Spezialisten so rar sind, daß nur ein bis zwei (und erst noch Fremdarbeiter) vorhanden sind, wird wohl daran liegen, daß in der Schweiz nur wenige Hauptstraßen u. a. mit weißem Marmor belegt werden.

Was mich aber auf die Palme oder besser auf die Linde oder Kastanie bringt – falls bis dann überhaupt noch eine steht – ist diese Pflasterung aus weißen Marmorklötzen um die Bäume, die ein Minimum an Bewässerung und Luftzutritt gewährt. Man kann natürlich auch so den letzten Baum aus Zürich entfernen, aber die Methode finde ich doch sehr unfein.

Vielleicht könnte man mit einer zu erfindenden Ozonfarbe Bäume auf die Möblierungs-Plakatwände ma-

len. Die würden dann im Herbst keine Blätter verlieren, die den hübschen Boden verdecken könnten. Und vielleicht könnte man dann auch den Spezialisten für Blätterkehren zum dritten Spezialisten für Bodenbeläge umschulen.

LT

Das Mini

Eine Basler-Chemische hatte kürzlich einen Tag der offenen Türe. Im Bankettsaal servierten Elsässerinnen mit sehr kurzen Miniröcken, so daß man, wenn sie sich bückten, die Höschen sehen konnte. Zwei ältere Frauen bemerkten das und schauten mißbilligend immer wieder hin und tuschelten miteinander. Schließlich ging eine zur Servicetochter im Mini und machte sie leise darauf aufmerksam, daß man ihr Hösli sehe.

«Heioderno – das mues e so si!» war die Antwort. Hege

Klar. Mindestens modgemäß hat sie recht gehabt. Und «in» war sie auch. B.

Pflanzt Bäume!

Millionen Obstbäume sollen verschwinden. Es wurde protestiert. Man las, was der Naturschutz unternehmen will. Was kann man sonst noch tun?

Viele Landwirte werden neue Bäume pflanzen. Aber was beginnen wir Leute ohne Land?

Als ich in Israel lebte, war ich beeindruckt davon, daß jeder, der ins Land kommt, ob als Einwanderer oder Tourist, einen Baum pflanzen soll. Auch meine Familie «besitzt» in diesem Sonnenland Bäume. Mit Rührung denke ich nun nach vielen Jahren an «mein» Baumpatenkind.

Könnte man in der Schweiz nicht eine ähnliche Aktion starten? Ich denke dabei nicht an Touristen, sondern an unsere neugeborenen Kinder. An speziellen Orten, zum Beispiel auf Spielplätzen, neuen Parkanlagen oder in Gebieten, die zur Erholung der Bevölkerung dienen, auf einer Allmend sozusagen, sollten Eltern für wenig Geld für ihre Kinder einen Baum pflanzen

